

24. VII. 1916

34

Die Kämpfe in Wolhynien.

Von unserm zum Offizier entlassenen Kriegsberichterstatter Rolf Brandl.

3) Kiefelin.
Bei Kiefelin, 21. Juni.
Gleichzeitig mit dem Sturm auf Höhe 229, die das Städtchen Kiefelin deckte, gingen weitere nördlich Kräfte vor und erzwangen die Enge von Woronezyn. Maschinengewehre deckten das Defilee, das schließlich von Norden umfaßt und so gebildet wurde. Die Kämpfe waren schwer. Am Süben arbeiteten sich die Truppen in anstrengenden, nicht leichten Waldgefechten vorwärts. Am 19. wurde schließlich der Wald von Zapust durchstoßen und die langgestreckte Dorfstraße der Kolonie Burawiec, genau südlich von Kiefelin, erreicht. Ein sehr heftiger russischer Gegenstoß wurde hier eingeleitet, um der Umklammerung der Hauptstellung von hier aus Lust zu machen. Einzelne Gruppen kamen durch. Deutsche Reserven griffen ein, und von den russischen Angreifern kamen kaum mehr viele zu dem schützenden Waldrand zurück. Auf dem Wege hinter Burawiec sah ich heute auf Ackerfeld und Waldrand im kleineren Umkreis mehr als 150 russische Tote. Der ganze Weg ist besät von ihnen.

Von Höhe 229 stießen die heldenmütigen Regimenter weiter durch das brennende Kiefelin durch und gruben sich hinter Kiefelin bei sinkender Nacht ein. Um 4 Uhr nachts brachten die Russen feisliche Truppen heran, unsere Maschinengewehre brachen den Angriff, der in dichten Schwärmen vier Oberer tief vortragend wurde. Ein neuer Angriff um 5 Uhr morgens hatte das gleiche Schicksal.

Am 20. Juni nachmittags wurde Choloplech im Bajonettangriff genommen, im Zentrum wurde die Brücke bei Zabora erreicht, nördlicher wurde am Abend der Südtail von Studony gestürmt und in dem anschließenden Nachgefecht auch der Nordteil den Russen entrissen. Gegenstände aus der Richtung Janow, die mit schweren Werten für die Russen zurückgewiesen wurden, zermürbten die „elstern“ russische Schützenabteilung und die anschließenden Truppen schließlich in Verbindung mit den moralischen Einbußen des Rückzuges, sobald die Deutschen eingriffen, so:

daß eine neue russische Division in den Kampfraum geworfen werden mußte.

Während bisher die russischen Stellungen ohne Hindernis selbstmäßig ausgebaut waren, wurden vor der nächsten russischen Stellung bei den Höhen von Zubulino, vor der wir stehen, sofort Drahthindernisse angelegt. Der Übergang in die Verteidigung, der schon längst in diesem Kampfraum vollzogen wurde, ist damit auch äußerlich von den Russen festgelegt.

Von Höhe 282 senkt sich der Weg nach Iwerdyn. Die schwarzen Sparen und Schuttrisse flackern noch und glimmen. Ein paar Einwohner gehen wie benommen umher. Eine Frau hockt auf der Brandstätte, die nur durch die kümmerlichen Ziegelreste des Ofens und ein paar Longefäße, die das Feuer noch einmal gebrannt hat, bezeichnet ist. Kolonnen, die vorwärts wollen, Meldereiter, ein Trupp Infanterie, der sich irgendwo vorwärts schiebt. Der Himmel hängt grau über dem Land, das schon einmal gehofft hatte, dem Kriege entronnen zu sein.

Am dem alten Dorf Kirchhof vorbei geht der Weg zu dem Vorwerk Leonowka. Sie begraben Kameraden, die gestern den Sieg bezahlten. Unter hohen wolhymischen Holzkreuzen, an denen die sieben Martierwerkzeuge Christi hängen, werden die niedrigen weißen Kreuze stehen mit Regimentsnamen. Die Verwunde der Stürmer sind nicht leicht. Beim Sturm auf Höhe 229 wurde auch der Bataillonkommandeur verwundet, als er sein Bataillon den Höhenbügel hinauf mit forttrieb.

Auf Vorwerk Leonowka liegt eine Kompanie und gräbt sich ein. Ein junger Leutnant zeigt in die blauen Waldhöhen westwärts: „Das sollen wir mittags nehmen!“

Die flachen Schürfen der Minenwerfer-Granaten zeigen sich am Boden. Es muß hier auch kaum Luft zum Atmen gewesen sein am 19. Juni.

Das kleine Vorwerk? Wie viele andere auch in Wolhynien. Ein paar Bäume, Holzhäuser, das größte Wohnhaus verbrannt,

in den Schuppenbädern große Granatstücke. Innerhalb der graue Himmel darüber, der wie ein Trauertuch das Schlachtfeld bedeckt. Der Weg hinauf nach 229 könnte den grauen Mantel dichter, näher auf sich ziehen. Ein Weg der Toten. Von den zwei russischen Kompagnien, die gestern vorstießen, ist kaum ein Mann über den Hügelrand zurückgekommen. Wo ein paar Bäume in der Mitte des breiten russischen Fahrgeweges stehen, haben die sterbenden Schatten gesucht. Sie liegen dicht beieinander. Manche haben ihre Leiden beim Sterben vergessen und liegen wie schlafend. Andere haben stehend dem letzten Orkan des Krieges ins Gesicht gesehen und tragen Abscheu noch auf den toten Gesichtern.

Die russische Hauptstellung ist unerhörte stark. Sie beherrscht das Gelände bis 232 rückwärts, jeden Mann aus Leonowka kann man erkennen. Sie können ihn groß zu den vielen anderen großen Tagen in ihr Heldentum schreiben, jene kampferprobten Regimenter, die diese Stellung nahmen.

Die Granatrichter sitzen dicht, das Hindernis fehlt, die Bajonette stechen so scharf aufblitzend in die Sonne. Die Russen hatten den letzten Sturm nicht abgewartet in ihrer Kreideburg. Sie sitzen deutsche Beobachter in den tiefgeschneitten Gängen. Die Krüge von Kiefelin ragt über das Grün von Parkbäumen aus dem Laie empor.

*

Kleine Flammen, die langsam sterbend, wieder schwarze Balken, das ist das Städtchen Kiefelin. Die österreichische Bewachung hat saubere Bretterwege im Winter legen lassen, das sieht man noch.

Sonst? Die Kirchen stehen noch, auch das Pfarrhaus, ein altes, mächtiges Klostergebäude; aber die Russen haben gestern eine 18-Stm.-Granate in das Pfarrhaus geschleudert. Eine Kuh ist von den Sprengstoffschüssen schlachttreu geworden. Ein paar Frauen, ein alter Mann sind dabei, sie zu zerteilen. Ein kleines totes Panzerverb liegt an der Eingangstür zum Kloster.

Das Herrenhaus, Schloß des Grafen Olgar, steht noch. In den Innenräumen hat sich der Krieg breit gemacht. Die Wohnzimmer: alte Briefe, eine Knabenrüstung, Modedesignale, ein Bild, zerbrochene Möbel, flirrendes Glas, Postkarten mit den Grüßen aus den eleganten Badeorten einer eleganten Welt, Bücher, eine Meißener Tasse. An den Parkbäumen stehen die Pferde.

„Gestern sollte hier ein Panzerverb gekauft werden“, erzählt der Oberarzt. „Der Jude handelte gerade mit dem Unteroffizier. Man wurde nicht einig. Da haben über den Park ein paar russische Schrapnells, das Pferd wird an der Hinterhand verwundet. „Sie haben gekauft!“ sagte der Jude sofort. „Sie wurden auch da nicht einig.“ Wir lachen. Lachen doch nicht recht. „Es geht also vorwärts?“ sagt der müde abgepumpte Oberarzt beim Abschied. „Es geht vorwärts, aber nicht leicht.“ „Wenn's man vorwärts geht.“

An der kleinen zweiten Kirche am Gutspark schaukeln sie Gräber. Es beginnt zu regnen. Die kleinen Flammen in Kiefelin zischen auf, verlöschen.

Die Pferde traben zum Waide von Zapust.